Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 46 (1963)
Heft: 1

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stenglaubens nicht mehr gebunden; die Ehrenmitgliedschaft bei den amerikanischen und deutschen Unitariern bringt ihn in eine enge geistige Nachbarschaft zu uns; und diese Nachbarschaft zu uns und zu unseren Grundüberzeugungen wäre nicht möglich ohne die innere Lösung Schweitzers von den Grundlehren des Christentums. Diese Nachbarschaften geben denn auch den Christen aller Schattierungen, wie sie offen zugeben, recht ernsthaft und sorgenvoll zu denken.

Dieselbe innere Unabhängigkeit, ja Absage an die christlichen Grundlehren manifestiert sich ja auch in Albert Schweitzers berühmter «Geschichte der Leben-Jesu-Forschung» (1906). Dort schon schreibt er im Schlußkapitel, also als Ertrag seiner gelehrten Forschung, die Worte: «Der Jesus von Nazareth, der als Messias auftrat, die Sittlichkeit des Gottesreiches verkündete, das Himmelreich auf Erden begründete und starb, um seinem Werke die Weihe zu geben, hat nie existiert. Es ist eine Gestalt, die vom Rationalismus entworfen, vom Liberalismus belebt und von der modernen Theologie in ein geschichtliches Gewand gekleidet wurde.» Albert Schweitzer hat mit seinem Uebertritt zu den nicht mehr christlichen Unitariern nur seine schon vorher vollzogene innere Absage an die Grundlehren des Christentums bekräftigt und erneut dokumentiert. Albert Schweitzer, der große «Theologe» und Menschenfreund, steht mit Herz und Sinn bei uns, bei den Kindern dieser realen Welt; er wurzelt nicht mehr in der Jenseitslehre des traditionellen Christenglaubens.

2. *Hermann Hesse* hat 7 Jahre vor seinem Ableben der «Anderen Zeitung» in einem Brief folgendes Bekenntnis zur Verfügung gestellt: «Ich glaube an keine religiöse Dogmatik, also auch nicht an einen Gott, der die Menschen geschaffen und es ihnen ermöglicht hat, den Fortschritt vom Einandertotschlagen mit Steinbeilen bis zum Töten mit Atomwaffen auszubilden und auf ihn stolz zu sein. Ich glaube also nicht, daß diese blutige Weltgeschichte ihren ‚Sinn' im Plan eines überlegenen Regenten habe, der sich etwas für uns nicht Erkennbares, aber Göttliches und Herrliches ausgedacht habe.» Dagegen bekennt sich Hermann Hesse freudig zu den großen und positiven Diesseitswerten der Menschheit, als da sind die Ahnung um einen Sinn des Lebens; die wunderbaren Werke des menschlichen Geistes und der menschlichen Kunst; außerdem Gerechtigkeit, Verträglichkeit und Friede unter den Menschen.

Prosit Neujahr!

Zum Jahreswechsel entbieten wir allen unsern treuen Abonnenten und Lesern unsere herzlichsten Grüße.

Ein gutes glückseliges,
gesund's und auch fröhliches,
ein gutes neues Jahr,
das wünschen wir Euch an!

Zentralvorstand und Redaktion

Eine bekannte Redensart meint: Die Ratten verlassen das sinkende Schiff! Um so etwas aber geht es hier durchaus nicht; aus zwei Gründen:

1. Wir haben es hier nicht mit Ratten zu tun, die um ihrer billigen Selbsterhaltung willen ein sinkendes Schiff verlassen, sondern um zwei sehr ernste und reife Männer und Denker, die beide in guter Kenntnis des christlichen Anliegens dem Christenglauben doch Zustimmung und Anerkennung versagen. Um der Wahrheit und nicht um der Selbsterhaltung willen versagen sie dem christlichen Anliegen die Anerkennung. Sie würden das auch tun, wenn das Schiff nicht sinkt, sondern stolz und sicher seinen Kurs fortsetzt.

2. Und das Schiff des Christenglaubens geht auch jetzt noch nicht unter. Gewiß, einmal wird auch es untergehen und damit das Schicksal aller Religionen erfüllen, die ja alle ihre Geburt, ihren Aufstieg, ihre Blütezeit, ihre zunehmende Ermüdung mit dem Alter und ihren Untergang erleben. Dieses Schiff also geht jetzt noch nicht unter; aber wir wissen und fühlen — dieses Glaubensschiff wird heute müde, und sein Kurs wird unsicher. Es fährt in eine dunkle Abenddämmerung hinaus, und sein Lebensmittag liegt schon weit hinter ihm.

Es sind zwei Männer, die durch Geburt und Tradition mitten in das christliche Anliegen hineingestellt und dort stark verwurzelt worden sind. Beide haben sich, sicher nicht ohne Schmerzen, aus diesem christlichen Wurzelboden herausgelöst. Ihr drängendes Suchen nach Wahrheit hat sie aus dem Jenseitsglauben heraus in die Wahrheit des Diesseits und der diesseitigen Realität hineingeführt.

Bald erwies sich seine Eignung für das Geschäftsleben als unzureichend, und der Onkel beschloß, ihn Jurisprudenz studieren zu stände würde hinauswachsen können. Er hatte zwar das große wo er jedoch nicht die Vorlesungen über die «eisernen Paragraphen selbstsüchtiger Rechtssysteme» hört, sondern bei A. W. Schlegel und Arndt in Sprachwissenschaft und Geschichte eingeführt wird. Dabei wird er mit der romantischen Dichtung vertraut, für welche Schlegel Theorie und Programm geliefert hatte — von ihm ließ Heine auch seine frühen Gedichte beurteilen und hatte die Genugtuung, daß das Haupt der romantischen Schule seine Dichtungsart akzeptierte. 1820 ging Heine nach Göttingen, um an der Georgia Augusta, die allerdings seit *A. von Hallers* Tagen viel von ihrem Glanze verloren hatte, weiterzustudieren. Das Porträt der Stadt, das er später geliefert hat, tönt wenig enthusiastisch: «Die Stadt selbst ist schön, und gefällt einem am besten, wenn man sie mit dem Rücken ansieht. Sie muß schon sehr lange stehen: denn ich erinnere mich, als ich vor fünf Jahren dort immatrikuliert und bald darauf konsiliiert wurde, hatte sie schon dasselbe graue altkluge Aussehen und war schon vollständig eingerichtet mit Schnurren, Pudeln, Dissertationen, Thé dansants, Wäscherinnen, Kompendien, Taubenbraten, Guelfenorden, Promotionskutschen, Pfeifenköpfen, Hofräten, Justizräten, Relegationsräten, Profaxen und anderen Faxen.»

Tatsächlich wurde der Student Harry Heine wegen eines beinahe stattfindenden Duells von Göttingen relegiert. So ging er denn nach Berlin, das als Hauptstadt Preußens berühmt für seine Oper und berüchtigt für seine Zensur war. Im Salon der *Rahel Varn*lassen. So findet man den Studiosus Harry Heine 1819 in Bonn, *hagen*, der alle Prominenzen des Berliner Geisteslebens vereinigte, fand Heines Genie große Anerkennung. Dort sah man in ihm den zukünftigen «deutschen Byron»; Rahel, eine «Bruthenne für Talente», bewunderte ihn und blieb ihm zeitlebens verbunden. Sein geistiger Horizont weitete sich im Umgang mit Dichtern und Philosophen: er wurde auch von *Hegel* persönlich empfangen und vom Vertreter des Weltgeistes auf Erden, als der sich der Philosoph erklärt hatte, einiger Gespräche gewürdigt. In Berlin lebten und schrieben bereits auch die «Junghegelianer», die daran gingen, das konservative System des Meisters revolutionär umzugestalten. Hier war *Heine* an der Quelle des freien Denkens, und er muß die kühne und kritische Gesinnung in vollen Zügen in sich aufgenommen haben, denn bald darauf kann man bei ihm lesen, wie er in Religion und Politik «reinen Tisch» macht. In einem Brief des Jahres 1822 schreibt er: «Dieser endliche Sturz des Christentums wird mir täglich einleuchtender. Lange genug hat sich diese faule Idee gehalten. Ich nenne das Christentum eine Idee, aber welche! Es gibt schmutzige Ideenfamilien, die in den Ritzen dieser alten Welt, der verlassenen Bettstelle des göttlichen Geistes, sich eingenistet, wie sich Wanzenfamilien einnisten ...» Diese Religionskritik wird sich später steigern und an *Nietzsche* gemahnende Intensität erreichen. Sie umfaßt alle Religionen und ist nicht als parteiische Stellungnahme aufzufassen. Die jüdische Religion